

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeſch.

N^o 34.

Freitag am 24. August

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Prämumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Paternolli, oder beim Redacteur, am Marienplatz, Nr. 18, zu ebener Erde.

Die drei Ringe am Manas.

Krainische Sage.

W i o l a. Welch' Land ist dies, ihr Freunde?
S c h i f f s h a u p t m a n n. Illyrien, Fräulein,
Schatzkammer. Was Ihr wollt.

Lebet wohl ihr hohen Berge,
»Alpengiebel! — Lebet wohl,
»Nehmt den letzten meiner Grüſſe,
»Da ich von euch scheiden soll.
»Al' ihr frommen Thalbewohner
»Lebt in stiller Eintracht fort,
»Und erinnert euch des Greises,
»Der euch Schutz gebet und Hort;
»Dann ihr Hgare treuer Liebe,
»Die ich segensvoll vereint,
»Denkt des Gründers eures Glückes,
»Ob er nimmer auch erscheint;
»Aber eh' ich von euch scheide
»Denk' ich noch an euer Glück,
»Und drei inhaltsschwere Zeichen
»Laf zur Mahnung ich zurück.« —
Also klang des Alpenkönigs
Wehmuthsvolles Abschiedslied,
Da er nach der Tiefe kehrend,
Trauernd von den Bergen schied.

Er gebeut —
Und zu der Zeit
Deffnen sich seinen Worten
Der Geisterwelt Pforten,
Und Zwerge und Gnommen
Sieht man kommen,
Und sich regen kinf
Auf des Königs Wink.
Sie holen vom Schachte das blinkende Erz,
Und fördern's zum König alpenwärts,
Dann bringen sie Ambos und Hammer herbei,
Daf hoch auf der Alpe die Schmiede sey;
Und es wallen
Die spuken Gestalten,
Sie erfassen
Die glühenden Massen,
Hammern und schmieden
Ohne Ermüden,
Daf durch des Hammers Schlag
Das Erz sich fügen mag.

Hell die Formen glühen,
Die Funken sprühen,
Und lustig beim Mondenschein,
Pfeift des Sturmes Pledchen d'rein, —
Endlich war's still durch die Nacht,
Das Werk war vollbracht;
Denn zu drei Ringen
Muſte das Erz sich schlingen,
Und wer da schaut nach der Alpe hin,
Der sieht sie noch hangen mit tiefem Sinn:
»Ueber dieses Erdballs Grenzen,
»Armes Herz! da forsche nicht,
»Eh' muſt dich die Lüste kränzen,
»Eh' dein Geist den Damm durchbricht.
»Wie der Stern in weiter Hgube
»Unbekannte Bahnen kreift,
»Kehrt in sich zurück der G l a u b e,
»Den der erste Ring dir weist.«
»Nastlos sieht man Menschen ringen,
»Nach der Zukunft dankten Ziel,
»Sieht ihr Leben sie verbringen
»Bei dem meist verlor'nen Spiel;
»Doch der Mensch lebt in den Weifen,
»Denn ein sanfter Strahl entſinkt
»Aus der Hoffnung Sauberkreifen,
»Die der zweite Ring ihm winkt.«
»Schmerz und Lust in Eins verbunden
»Künden uns ein Schicksal an,
»Wo wir jauchzen ob den Wunden,
»Die uns schlägt ein Himmelswahn,
»Und im Reich der wirren Triebe,
»Wo sich Pol und Pol erkennt,
»Eint uns zauberhaft die Liebe,
»Die der dritte Ring auch nennt.«
Noch sah man auf des Berges Höh'n
Den König im Nebelgewande steh'n, —
Am Himmel blinkten die Sterne hell,
Ihm sollte versiegen der Freuden Quell,
Und rund um ihn wie Nebelflocken
Sah man die Zwerge und Gnommen hocken.
Da brauste der Sturmwind durch die Nacht,
Kündend den Ruf der Schicksals Macht,
Und trauernd wirft den letzten Blick
Der König auf das Land zurück,
Und entſchwindet — nur der Morgenthau
Nehet die weite Blumenau. —

Manches Jahr ist wohl vergangen
 Seit der Alpenkönig schied,
 Aber lang mit seinem Segen
 Hat das schöne Land geblüht;
 Endlich wie die Sage kündigt,
 Drang heran der Wogen Stut,
 Da, wo Hirten einst verweilet
 Regte sich des Meeres Brut,
 Und hoch auf des *Nanass* Koppe,
 Ward gefesselt manches Schiff
 An die Ringe dieses Berges,
 Der im Meer ein fahler Riff. —

Doch die Zeiten tauchten wieder,
 Und das Meer schwand von der Au,
 Und mit neuem Reiz erblickend,
 Zog der Lenz in diesen Gau;
 Oben an des *Nanass* Giebel
 Blieben die drei Ringe doch,
 Glauben, Hoffnung und die Liebe
 Künden diese Zeichen noch.

Jean Laurent.

Der Namenlose.

(Beschluß.)

Ein Schwarm Bosniaken trat herein, mit einem bleichen Jüngling in der Mitte.

Was gibts? rief *Ibrahim* den Eintretenden entgegen.

Und einer aus ihnen sprach: Hoher Herr! dieser Mensch war uns verdächtig! Zugleich zog er einen blinkenden Ring hervor. Urtheilet selbst, ob sich dieser Ring mit seinem Lumpenfram vereinbart.

Mit abgewandtem Gesichte stand bis jetzt *Katka*, doch als sie einen Ring nennen hörte, warf sie den Blick nach dem Unbekannten, und wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie in diesem *Jwan* erkannte. Unglücklich und gefangen, wie sie. *Jwan*! lächelste sie zu ihrer Mutter, welche halb erstarrt neben ihr stand. Er war es wirklich, *Jwan* der Namenlose. Diese Bewegung, so geheim als sie auch war, bemerkte *Ibrahim*, welcher nur Augen und Ohr für *Katka* zu haben schien. Er warf daher bedächtig einen Blick nach dem Sprecher, welcher noch immer den kostbaren Ring seinem Herrn und Gebiether hinhielt.

Raum faßte *Ibrahim* den Ring genauer ins Auge, als er vom Schrecken beinahe zusammen sank. Wer hatte diesen Ring? fragte er.

Der Gefangene hier.

Entledigt ihn seiner Bande, herrschte er der Wache zu. Sprich, begehre kühn, sagte *Ibrahim* zu *Jwan*, was verlangst du für den Ring? Genügt dir Gold, was vier Kamehle tragen, reiche Kleider? Alles, Alles! nur rede!

Behmützig begann *Jwan*: Gold und Reichthum sind für mich ein leerer Tand. Dem, der keinen Namen, keine Heimat hier auf Erden hat, sind Schätze

und Reichthümer vom geringen Werthe; darf ich jedoch für diesen Ring einen Preis bestimmen?

Nede, fiel *Ibrahim* hastig dem Sprecher in das Wort, und griff an seinen Bart. Beim großen Propheten, was die Sonne nur gesehen, sey dir gewährt.

Nun wohl, sagte *Jwan*, so entlasset frei diese zwei Gefangenen! auf *Katka* und ihre Mutter weisend.

Ibrahim trat einen Schritt zurück. Auf etwas Großes war er gefaßt, doch daß *Jwan* an sein zweites Ich greifen würde, hätte er nie geglaubt.

Zhörlicher! namens und heimatlos nennst du dich? In deiner eigenen Hand liegen die heitersten Lose. Namen und Reichthum gebe ich dir, Schätze in Ueberfluß für dein ganzes Leben, doch diese lasse mir! sprach *Ibrahim*, indem er *Katka* bezeichnete.

Wozu das, hoher Herr, dem Sieger gebührt die Beute, laßt ihn hängen, und Euer ist der Ring und die Gefangene, warf der hinzu getretene *Uga* im schlaun Schmeicheltone hier ein.

Ibrahim aber entgegnete: Nicht durch Gewalt, nicht durch Blut, sondern aus freiem Willen darf dieser Ring einstens wieder in unsere Hände kommen; so sprach des Sehers Stimme zu meinem Vater in der heiligen Stadt Mekka. Ich darf nicht einmal fragen, wie der Ring in seine Hände kam. Für jeden Andern hat der Ring nur seinen Werth als Juwelen, doch was er für einen besondern für mein Geschlecht hat, soll erst am Sterbebette mein Erstgeborener erfahren. Deshalb frei gebe er mir den Ring, und bestimme einen andern klügern Preis! Und somit ließ er an *Jwan* den Ring zurückstellen. —

Ich habe gesagt, auch mich binden heilige Pflichten, die Pflichten, eine alte Schuld abzutragen, sprach *Jwan*, und hielt den verhängnißvollen Ring dem *Ibrahim* schweigend hin.

Nun wohl, dein Wunsch sey dir gewährt, doch ziehe schnell mit ihnen fort. Ich bin Mensch, und mein Wort könnte mich reuen. Noch diesenbeutel nehme, damit du einst, wenn du von *Ibrahim* sprichst, ihn nicht des niedern Geizes zeihst.

Jwan! rief *Katka*, ihren Arm nach ihm ausbreitend; doch dieser trat mit thränenden Augen einen Schritt zurück, verneigte sich vor dem *Ibrahim* und den Anwesenden, und folgte gebeugten Hauptes den abgehenden Frauen.

Unterdessen hatte *Giulai*, welchem aus Hraftosig während dem Sturme zu entrinnen gelang, einen kleinen Haufen Bewaffneter gesammelt, und fiel dem Feinde mit einer solchen Wuth in den Rücken, daß es das Ansehen hatte, ein ganzes Heer rücke gegen ihn, und *Jwan* gebrauchte, dem Hauptmann unbewußt, die List, durch einzelne Soldaten rings auf den Bergen wirbelnd den Marsch zu schlagen, welches die Feinde

in ihrer Muthmaßung so bestärkte, daß sie eilends die Flucht ergriffen.

Die uneigennützigte Handlung, welche Ivan vor dem Ibrahim bewies, und seine Geistesgegenwart, wodurch er sich ein großes Verdienst um das Kroatensland erwarb, waren sprechende Beweise eines edlen, männlichen Herzens und Muthes, sie konnten nicht verschwiegen bleiben. Von Mund zu Munde ging Ivans Name durch das ganze Slavenland. Auch Giulai vernahm des Namenlosen edle That. Er sandte Boten aus in der ganzen Gegend, mit den schmeichelhaftesten Versprechungen, wenn sie ihn irgendwo finden, ihn zu bewegen, nach Hrasstovitz zurückzukehren. Der arme Ivan kam. Alles freute sich seiner Rückkunft. Hauptmann Giulai umarmte ihn, wie man einen Sohn umarmt. Doch tief gebeugt stand Ivan. Das Bewußtseyn, nicht einmal einen Namen dieser unzweideutigen Liebe des Hauptmanns entgegen zu stellen, die Unmöglichkeit, welche er sich dachte, Katka jemals sein nennen zu können, der Abstand zwischen ihr und ihm, sie des Vaters Stolz, und er ein leeres Nichts. —

Diese Gedanken waren die Wampiere, welche schonungslos an dem Frieden seiner Seele nagten; sie konnte selbst Katka's liebevollstes Betragen nicht aus seinem Innern verschrecken.

Auf Giulais Verwendung kam eines Abends ein Bote. Der Hauptmann las, und wurde besonders heiter gestimmt. Auch Ivan schien ruhiger und entschlossener zu seyn, als sonst. —

Er nahm sogar lächelnd vor dem Schlafengehen den Abschied. Nach Ivans Entfernung befahl Giulai in der Nacht alles zu einem Feste zu bereiten. Mutter und Tochter sollen morgen festlich geschmückt erscheinen, und die ganze Besatzung en parade ausrücken. Es gibt etwas Besonderes, setzte der Hauptmann geheimnißvoll hinzu, nahm lächelnd das Licht vom Tische, und ging festen Schrittes in sein Schlafgemach, nachdem er früher der Ordnung seine Befehle mitgegeben.

Der Morgen erschien. In Reih und Glied stand die Besatzung im Hofraume aufgestellt. Der Hauptmann kam, und befahl Ivan abzuholen. Zwei Offiziere verfügten sich auf sein Zimmer, doch wie erschrocken sie, als sie dasselbe leer, und das Fenster offen fanden. Sie blickten zum selben hinaus, und erblickten Ivan — zerschmettert am Boden. Das schmerzliche Gefühl seiner Namenlosigkeit mußte ihm zu drückend gewesen seyn, und trieb ihn in den Tod.

Man sammelte seinen Körper. Die Krieger gruben ein Grab, senkten ihn in die Tiefe, und stumm legte der Hauptmann eine Pergamentrolle auf seine Brust. Es war sein Name, es war sein Vaterland, welche ihm der Herrscher in Anerkennung seiner Verdienste ertheilt hatte. Drei Salven frachten dem so unglücklich Hingeshiedenen nach. —

Bücher und Menschen.

Parallele von F. Geisner.

Jeder stellt seine Ware öffentlich aus, ohne daß Jemand für ihre Güte einsteht; natürlich ist also gute und schlechte daselbst zu finden.

Thaer.

Bücher und Menschen zu vergleichen, liegt so nahe, daß es mir bei der allgemein eingerissenen Vergleichungssucht der Menschen auffällt, warum noch niemand diese Idee benützt.

Bücher und Menschen erscheinen im verschiedenen Format, Schnitt und Einband, es gibt Bücher in Folio und Duodez Format, eben so gibt es Folio und Duodez Menschen; Bände haben ein gleiches Geschick, sie treten in die Welt, werden durchblättert, selten gelesen, dann als bekannt bei Seite gelegt; nur selten finden wir ein Buch oder einen Menschen, den wir stets um uns haben möchten.

Ein gutes Buch, wenn es vergriffen ist, wird neu aufgelegt, und wir suchen hundert gute und schlechte Copien des guten Originals; einen guten Menschen, wenn er vergriffen ist, ersetzt keine neue Auflage, und uns bleiben höchstens schlechte Copien des guten Originals. Der Menschen wie der Bücher Werth bestimmt nur zu oft der Einband, und wir sehen die Menschen über Bücher, die einen schlechten Einband haben, und über Menschen, die eine simple Kleidung tragen, geringschätzend weggehen, und gierig nach schön gebundenen Büchern und elegant gekleideten Menschen haschen; nur zu oft legen sie diese, bitter getäuscht, als gehaltlos von sich, und doch lassen sie sich bei der Wahl des nächsten Buches des nächsten Menschen wieder von dem Einbände, wieder von der Kleidung bestimmen. Nach ihrem Tode bewahrt man Bücher und Menschen, jene in Bibliotheken, diese in Friedhöfen, und prunkende Denkmale verkünden dem Wanderer: Hier liegt hochgnädiger — Staub; dort stehn dicht aneinander gereiht und über einander geschichtet, wie in einem Sclavenschiffe in unansehnlichem Gewande die unvergänglichen Geister, aus Wort gebannt, mit mystischen Zeichen gebunden; mag der Wurm nagen an der Hülle, wenn es längst vergessen ob der oder jener eine große oder kleine Nase gehabt, einen blauen oder schwarzen Frack getragen, so erkennen wir doch seinen Geist, und wie er gedacht; und wenn nicht zu erkennen, ob er ein Hof- oder Dorfjunker gewesen, so ist doch (das bei weiten wichtiger) zu ersehen, was er für ein Mensch war; — darum fühle ich mich auch von Hochachtung hingerissen, und ich trete immer mit entblößtem Haupte vor ein solches Denkmal des Geistes, während ich lächelnd über die Thorheit an den prangenden Grabsteinen vorübergehe. — Der Hülle wird einst eine Auferstehung, aber die geistige Auferstehung liegt vielleicht näher, und manches Buch prangt neben einem andern, das im Grund nur ein Auferstehungsbuch des erstern ist.

Neue des Mannigfaltigen.

Die Umschrift der englischen Krönungsmünze, auf welcher die drei Königreiche ihre Huldigungen darbringen, lautet: *Erimus tibi nobile regnum.* (Wir werden dir ein edles Reich seyn.) Auf einer kürzlich erschienenen Parodie dieser Münze bringen die Lords Melbourn (für England), Normanby (für Irland) und Glenelg (für Schottland) ihre Huldigungen dar, und die Umschrift lautet mit der einzigen Veränderung eines Buchstaben: *Erimus tibi mobile (ein wanekendes) regnum.* —

Auf dem Plage Ludwigs XV. in Paris, sind seit Kurzem die bereits in mehreren Blättern erwähnten acht Statuen enthüllt worden, welche als sitzende weibliche Gestalten die Hauptstädte Frankreichs darstellen; und zwar in folgender Ordnung: Lyon, Marseille, Bordeaux, Nantes, Brest, Rouen, Lille und Straßburg. Die meisten derselben sind mit ihren Wappen und besondern Attributen versehen. Lyon zeigt seine beiden Flüsse, und Straßburg ist unter der Gestalt einer Frau dargestellt, deren Schönheit an den deutschen Typus erinnert, und die mit stolzer Miene die Schlüssel Frankreichs in der Hand hält.

Ein Journal von Rouen meldet, daß einer der Lieutenants der Nationalgarde in Envermeu zugleich Pastor des Ortes ist. Bei einer unlängst statt gehaltenen Feierlichkeit hatte er ein Detachement zu kommandiren und zu gleicher Zeit kirchliche Funktionen. Er ließ seine Mannschaft in die Kirche marschiren, hieß sie in Reih' und Glied sich aufstellen, und nahm sein Buch, und verrichtete den Gottesdienst, wie gewöhnlich. (Der Humorist.)

Anekdoten.

Eine Dame in Paris, trug ihrem Bedienten auf, den ersten besten Stubenmaler zu holen, um die Decke eines Zimmers, an welcher etwas an der Malerei schadhast geworden war, wieder ausbessern zu lassen. Aus Einfalt ging der Bediente zu dem damals beliebtesten und trefflichsten Portraitmaler Hyacinth Rigaud — (geb. zu Perpignan 1659, gest. zu Paris 1743 als Direktor der Maler-Akademie) und trug ihm das Anliegen seiner Herrschaft vor. Rigaud merkte sogleich, daß hier ein Mißverständnis obwalten müsse, aber um sich einen Scherz zu machen, sagte er dem Bedienten ganz unbefangen: Ich werde kommen. Er stellt sich auch wirklich bei der Dame ein, die nicht wenig darüber verwundert war, statt den erwarteten Stubenmaler einen feingebildeten elegant gekleideten jungen Mann ins Zimmer treten zu sehen. Sie ahnte gleich, daß ihr Bedienter wieder einen Eulenspiegelstreich gemacht haben müsse, fragte den Unbekannten nach seinem Namen, und als er ihn nannte, machte sie tausend Entschuldigungen und überhäufte ihn mit Arztkleiten. Rigaud, bezaubert von der Anmuth der jungen Dame und ihrem Geiste erbat sich beim Weggehen von ihr die Erlaubniß, sie dann und wann besuchen zu dürfen. Diese Bitte wurde dem Künstler gewährt, er benutzte sie nicht sparsam, und es entstand daraus eine wechselseitige nähere Bekanntschaft. Beide fühlten sich sympathetisch zu einander hingezogen, es kam zu einer Erklärung, sie gelobten sich am Altare

ewige Liebe und Treue, — und diese Ehe blieb auch in der Folge eine der glücklichsten.

Die Herzogin von Malborough, eine vieljährige Freundin der Königin Anna, war allgemein als eine gähzornige und böse Frau bekannt. Der Herzog, ihr Gemahl, ward einst krank, und sein Arzt hatte ihm eine Medizin verordnet, die ihm sehr zuwider war, und die er deswegen nicht hinunter schlucken wollte. Ungebuldig darüber sagte die Herzogin mit Heftigkeit: »Nehmen Sie die Medizin! ich will gehangen werden, wenn sie nicht hilft.« Lord Sommers, der zugegen war, wandte sich nun zum Herzog und sagte mit der größten Kaltblütigkeit: »Ja, nehmen Sie die Medizin! Sie sehen ja wohl, daß sie Ihnen auf die eine oder die andere Art heilsam werden kann.«

Einem vornehmen, sehr braven Offizier wurden in der Schlacht bei L. beide Beine abgeschossen. Während nun der Chirurgus beschäftigt war, ihn zu verbinden, richtete er sich auf, sah die beiden zerschossenen Enden kopfschüttelnd an, und sagte zu einem neben ihm sitzenden Unteroffizier seines Regiments: »Du kannst mirs glauben, Leib und Seele habe ich Gott wohl zehn Mal vor der Schlacht empfohlen, aber an die verdammten Beine habe ich mit keiner Silbe gedacht. —

Ein Schiffsjunge ließ die silberne Theekanne seines Kapitäns aus Unvorsichtigkeit über Bord ins Meer fallen, und noch stand er, nach der Stelle hinstarrend, wo dieselbe verschwunden war, als der Kapitain, welcher nicht zu facteln pflegte, aufs Verdeck trat. »Patron!« rief ihm der Junge, alle Furcht verläugnend, entgegen: »Ist etwas verloren, wenn man weiß, wo es ist?« — »»Nein!«« entgegnete der Kapitain. — »Run, so ist Eure Theekanne auch nicht verloren — sie liegt am Boden des Meeres.« —

Bühnenwesen.

Seit Anfang Augusts wird zu Wien in dem Leopoldstädter Theater ein komisches Gemälde mit Gesang in drei Abtheilungen unter dem Titel: »Spiegel für Ehescheue« oder »Jung gefreit hat Niemand gereut,« von Joh. Bapt. Silar, zu wiederholten Malen gegeben, und erfreut sich einer ziemlich günstigen Aufnahme.

Die Oper des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt in Wien ist jetzt in Baden, die Lokale-Posse hingegen in Preßburg, um in der Arena Vorstellungen zu geben, so daß nur ein Theil des ersten Schauspielers gegenwärtig in diesem Theater zurückgeblieben ist. —

Zu Folge einem Berichte der »Adria« ist am 8. August in der Nacht das Theater zu Sinigaglia ein Raub der Flammen geworden. Es war nicht assekurirt, und der Schaden, welcher auf 30000 Studi angeschlagen wird, fällt der Stadt anheim. Das Feuer wüthete drei Stunden, und verwaandelte alles bis auf die Mauern in Asche; es hätte leicht gelächet werden können, aber die dortigen Pöschanstalten sollen sehr schlecht seyn. Der siebenzehnjährige Sohn des Custos kam dabei ums Leben. An jenem Abende wurde das Ballet: »La battaglia di Navarino« aufgeführt, und man glaubt, daß das Feuer durch eine Nachlässigkeit dabei entstanden sey.

Charade.

Das Erste rauschet, vom Wind bewegt,
Das Zweite sich in dem Sumpfe regt.
Das Ganze besonders in Frühlingszeit!
Des Nachts sich hören läßt weit und breit.

n—n.